

Visite im „3. Semester“ der FDJ-Studenten

Mit Kuli und Fotoapparat mache ich mich auf den Weg. Meine Ziele: Naunhof, Borna, Regia. Endziel: Berlin.

Die Landschaften wechseln kaum, dafür aber die Leute. Monika, Christine, Ilona, Beate und Veronika treffen mich vormittags im Naunhofer Studentenlager an. Sie haben Nachmittagszeit und Zeit für mich.

Fünf Mädchen von 38 Studenten. Bingesetzt auf dem Bau. Körperlich schwere Arbeit. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Studenteninitiative ist schon lange klar. Schon 1959 haben hier Studenten der Karl-Marx-Universität mitgeholfen, das Werk aufzubauen. Die Zusammenarbeit besteht also schon lange. Ein Plus für die langfristigen organisatorischen Vorbereitungen und die gegenseitige Unterstützung der Studenten bei der Arbeit und der Be-

Regia. Das Zeltlager ist wie ausgestorben. Das Unwetter, das ja überall für Aufregung gesorgt hat, ist auch hier nicht spurlos vorbeigegangen. Die Studenten sind in die Wohnheime des BKK umgezogen. Die Lagerleitung hält hier die Stellung. Anders sieht es im Tagebau aus, sagte man mir. Dort hatten die Niederschläge viel Schaden angerichtet, der schnell behoben werden mußte. Da wurde einfach noch eine Schicht drangehängen. Jeder fühlte sich verantwortlich. Es muß für alle ein großartiges Gefühl gewesen sein, als die Anlagen im Tagebau wieder auf Hochtouren liefen. Die Notwendigkeit der Arbeit war da für jeden optisch sichtbar.

Noch habe ich Zeit bis zum 27. August. Für mich heißt der Studentensommer: Berlin-Lichtenberg. Auch das Endziel meiner heutigen

Trotz manch Ungewohntem wurde die Feuertaufe von den Studenten voll gemeistert

UZ-Report vom FDJ-Studentensommer 1978

riebsleitung bei der Freizeitgestaltung im Zeltlager. Wenn übermorgen die Betten in den Zelten auf die „Neuen“ warten, dann sind alle wieder um ein Stück Erfahrung reicher geworden. Studentensommer ohne Probleme gibt es nicht. Wieso waren eigentlich die fünf Mädchen so begeistert? Vielleicht weil sie ihre Feuertaufe im „3. Semester“ schon hinter sich haben und wissen, wie es läuft. Ich weiß es jetzt nur als Betrachter – noch nicht als Beteiligter.

Jetzt wechselt die Landschaft doch. Kurz vor Borna ist die Luft grau-rot geworden. Riesige Schornsteine haben große dunkle Wolken auf ihren Spitzen, die sich in der Luft auflösen. Es riecht nach Kohle. Die Arbeiter, die mir auf dem Weg ins Wohnheim des Braunkohlenkombinates begegneten, haben eine ziemlich dunkle Haut. 33 Studenten sind hier auch dabei. Wirtschaftswissenschaftler im 2. Studienjahr. Anfangs waren sie doppelt so viele. In Berlin wurde dringend Verstärkung gebraucht. Für die übrigen wurde der Einsatz nun zur Bewährungsprobe. Werden wir dem BKK trotzdem noch eine Hilfe sein können? Der Kulturplan wurde hintenangelassen. Die Mädchen arbeiten in der Brikettfabrik in drei Schichten. Die Jungs gemeinsam mit drei sowjetischen Studenten an der Werkbahn. Hier beträgt die Normerfüllung 115–120 Prozent. „Danke und Anerkennung den Studenten, die hier sind, denen ihr freiwilliger Einsatz zur Verpflichtung wurde“, sagte Genosse Schuhknecht, Betriebsleiter im BKK.

Für mich geht es weiter. Käthe und Veronika, die von der Nachtschicht gekommen waren, können ihren versäumten Schlaf nachholen, von dem ich sie abgehalten hatte.

Visite im „3. Semester“. Hier läuft jetzt der 2. Durchgang. Von der KMU sind rund 150 Studenten dabei. Der große Einsatz als KMU-Lager beginnt erst am 27. August. Dann bereiten die Kommilitonen der anderen Universitäten schon die ersten Seminare vor.

Siegfriedstraße, Ecke Herzbergstraße. Ein Schild zeigt nach rechts. FDJ-Studentenlager „IX. Parteitag“. Da will ich hin. Eine breite Betonstraße führt ins Lager. Anmeldung, erste Worte mit „Aktiven“ und schon bin ich mitten in der Berlin-Initiative des Studentensommers. Ein großes Zeltlager mit Sportplatz, Wasch-, Speise- und Kulturzelt nennen sie hier ihr eigen. Wandzeitungen informieren über aktuellpolitische Geschehnisse, das Leben im Lager und künftigen Polit- und Kulturveranstaltungen an.

Gearbeitet wird in Komplexbrigaden und Normalschicht. Man kennt sich schon vom gemeinsamen Studium oder lernt sich für das gemeinsame Studium kennen. Heute ist Abschlussfest für die 2. Belegung. Grund haben alle zum Feiern. Normerfüllung, teilweise sogar vorfristig. 2300 Mark erarbeitete Solidaritätsspende, gut überstandene Unwetterkatastrophe und Anerkennung auf den Baustellen können sie auf ihr Konto verbuchen.

Es ist 19 Uhr. Auf dem Sportplatz und am Speiszelt ist viel Betrieb. Die letzten kommen von der Arbeit zurück ins Lager. Heute ist hier noch viel los. Ich muß wieder nach Leipzig. Abmeldung, Betonstraße, noch einen Blick zurück. In einer Woche bin ich wieder hier, mit anderen Utensilien allerdings. Ich freue mich darauf.

Petra Tobias



Die Stimmung auf dem Bau ist ruhig aber herzlich. Wem fallen da nicht die „Ba-lä“ ein? So sind zum Beispiel Studentinnen des „3.“ Studienjahres der Rostocker Wilhelm-Pieck-Universität beim Ausschachten von Kabelgräben am Straßenbahnhof Berlin-Lichtenberg eingesetzt.



Roland Meier, Karl-Heinz Boehmer, Rolf Emmrich und Rainer Fiedler sind Studenten der Sektion Chemie. Sie waren beim VEB Baureparaturen und VEB Baueinstandsetzung im Berliner Stadtbezirk Mitte eingesetzt.



Bel Soljanka, Wurst, Steak und anderen Köstlichkeiten, die die Bauarbeiterversorgung hier jeden Tag anbietet, läßt sich gut plaudern und Kraft schöpfen. Sport- und Kulturveranstaltungen bieten vielseitige Möglichkeiten für das „lustige Lagerleben“.



4 Studentenlager und überall erfüllte Normen

Studentenlager Naunhof

Monika Nulle, Sektion Wirtschaftswissenschaften, 2. Studienjahr, WR 76/02: Seit drei Wochen flechte ich Stahlkörbe für Betonplatten, trotzdem macht die Arbeit immer noch Spaß. Wir arbeiten vorwiegend mit unseren Kommilitonen zusammen. Zu den Kollegen vom Bau hatten wir die ganze Zeit einen guten Kontakt, ganz gleich, ob das bei der Anleitung für unsere Arbeit oder bei der Gestaltung des Lagerlebens war. Schnell und gut hatte die Betriebsleitung die aufgetretenen Probleme der Unwetterkatastrophe gelöst. Wir konnten aus unseren „Wasserzeiten“ gleich in die Baracken umziehen.

Studentenlager Mumsdorf (Regia)

Erich Riedel, Sektion TV, 3. Studienjahr (Lagerleiter): Wir sind hier der „Rest“ des Zeltlagers. Das Unwetter hat uns gezwungen, in die Wohnheime des Braunkohlenkombinats umzuziehen. Nun müssen wir ständig die Fahrzeuge des Betriebes nutzen, zur Arbeit und zur Freizeitgestaltung. Die gegenseitige Unterstützung zwischen Lagerleitung und den Verantwortlichen im BKK wird bei uns groß geschrieben. Wir haben im Tagebau und in der Brikettfabrik unser Möglichstes getan. Nicht nur nach dem Unwetter. Bei so viel Niederschlag in einer Nacht waren Überstunden notwendig. Der Tagebau stand still. Gemeinsam mit den Kumpels und den Genossen der VP haben wir zugepackt. Jetzt haben wir wieder mehr Zeit für unseren Kulturplan. Sportplatz, kombiartige Fahrzeuge, Freibad, Gaststätte, Exkursionen nach Altenburg, Naumburg und ins Naheerholungszentrum standen uns schon zur Verfügung. Das Fußballspiel gegen die Betriebsmannschaft beginnt heute 16.00 Uhr.

Studentenlager Borna

Käthe Matzke, Sektion Wirtschaftswissenschaften, 2. Studienjahr, WR 76/03: Bevor ich im Waschraum war, sah ich einem Schornsteinfeger sehr ähnlich. Kohlenstaub schaukeln ist nun mal keine leichte und saubere Arbeit, aber sie ist wichtig. Die Brandschutzbestimmungen werden hier nicht ohne Grund sehr genau beachtet. Der Druck ist jeden Tag wieder da. Fast jeden Tag (oder Nacht) arbeiten wir mit anderen Kollegen zusammen, übrigens im 3-Schicht-System. Alle Achtung vor der Arbeit, die die Kollegen hier machen. Blasen hatten wir zum Glück nur in den ersten Tagen an den Händen. Durch die Schichtarbeit sind wir alle auseinandergerissen worden und der aufgestellte Plan für die PDJ- und Kulturarbeit war oft nur für einen kleinen Teil realisierbar gewesen. Mühe haben wir uns aber alle gegeben, aus den Gegebenheiten noch das Beste zu machen.

Veronika Tegtow, Sektion Wirtschaftswissenschaften, 2. Studienjahr, WA 76/03: Auf jeden Fall haben wir einen Einblick in die Brikettfabrik bekommen, nicht nur durch die Betriebsbesichtigung. Jede Arbeitskraft

wurde gebraucht und so haben auch wir Studenten mächtig zugepackt. Das Arbeiten hat ja auch Spaß gemacht.

Berlin

Olaf Liesegang, Sektion Rewi, 2. SJ (Teillagerleiter):

Nach unserer Anreise lief alles planmäßig: Brigadeeinteilung, Einweisung auf den Baustellen durch deren Vertreter; dann wurde in die „Hände gespußt“. In unserer Gruppe sind insgesamt 97 KMU-Studenten von den Sektionen Bewi, Wiwi, Journalistik und Mathematik. Aufgeteilt auf sechs Komplexbrigaden sind wir an allen Schwerpunktbaustellen zum Einsetzen von Betonzaunpfählen, Maschendrahtspannen, Ansheben von Betonfundamenten, Ansheben von Kabelgräben und zur Kabelverlegung eingesetzt. Für die Mädchen war es oft hart, aber sie haben ihren „Mann“ gestanden. Am vergangenen Mittwoch, also zwei Tage vorfristig, hat unsere beste Brigade Ulrich Kempf den Plan erfüllt, danach konnte auch der Katastrophenzustand nach dem Unwetter nichts ändern. Ich möchte eigentlich das Gegenteil behaupten. Erschwerende Bedingungen im Lager und auf den Baustellen waren eine Art Bewährungsprobe oder Hürdetest, den wir in allen Brigaden gut überstanden haben. Dabei halfen auch die ständigen Informationen an den Lagerwartungen und die wöchentlichen Parte- und FDJ-Versammlungen in den Gruppen. Unser „Arbeitssemester“ problemlos zu nennen, wäre falsch, aber wir haben die Probleme gemeistert und auch die „alten Hasen“ vom Bau haben dabei geholfen, daß wir die Praxisluft nicht aufgeschneppelt haben.

Wie gut wir mit der Bauleitung unserer Einsatzgebiete zusammengearbeitet haben, beweist sicher auch die gemeinsame Dampferfahrt der Brigade Ulrich Kempf mit ihrem Bauleiter und dem Parteisekretär. Subbotnik hatten wir am 12. Die Brigade Kerstin Mielke hat dabei Bauleistungen im Wert von 1600 Mark erbracht und den Tagesverdienst von 413 Mark auf das Solidaritätskonto 1197 überwiesen.

Rolf Probst, Sektion Chemie, 2. SJ (Teillagerleiter):

Wir sind in unserer Gruppe 47 Studenten von der Sektion Chemie und 3 von der Sektion Geschichtswissenschaften. In der VEB Baureparaturen und VEB Baueinstandsetzung des Stadtbezirks Baumitz. Wir schließen huthaus Bekanntheit mit der „Mutter Erde“ auf und fühlen uns wohl dabei. Zum Subbotnik z.B. haben wir 500 Mark „erschaufelt“. Aber auch die gemeinsame Freizeit hatte ihren Stellenwert. Beim Sportfest mit den Kommilitonen der TH Leipzig konnten wir von der Sektion Chemie den 3. Platz im Volleyballturnier erkämpfen und beim Lagerquiz sogar den 1. Die Lagerinitiativen konnten bei allen gut an. Was wir an Veranstaltungen hier im Zeltlager und natürlich auch in Berlin geboten bekommen, war gar nicht alles zu nutzen. Das erstreckte sich über Sportfest, Disko, Forum bis zu Veranstaltungen im Palast der Republik und heute Abend großes Abschiedsfest.



„Severino“

DEFA-Film von Claus Dobberke

Diese Rezension als nachsommerliche Ergänzung:

Die Indianerfilm-Prärie in Babelsberg und auf dem urlaubsfreundlichen Balkan lag drei Jahre brach. Jetzt jedoch sind erneut Schlichter, Pulverrauch, Hutge-trappel aus DEFA-Gefilden zu vernehmen. Mit „Severino“, Drehbuch und Regie Claus Dobberke, flimmert der elfte Indianerfilm über die Leinwand. Wie hat sich die Schaffenspause der DEFA niedergeschlagen, nachdem mit „Blutsbrüder“ der künstlerische Tiefpunkt erreicht war? Unterscheidet sich „Severino“ von seinen zehn Vorgängern?

Weißer Mann gleich Unhold, roter Mann gleich Tugendbold – dieses Schema, ansatzweise war es schon abgebaut, ist in „Severino“

ganz aufgegeben. In der filmischen Motte sind auch die Pappge-stalten mit ihren Bilderbuchproblemen versunken. Und verzichtet wird in „Severino“ auf die allbekannte kulturbesessene Gestaltung (attraktive Indios, rasende Pferde, veddergründige action und kultur-filmgetreue Garnierung mit Kostümen und Tänzen à la Volkserkunde). „Severino“ beschreitet einen neuen Weg, dieses Werk sehe ich als den ersten Indianerfilm einer zweiten Generation.

Schauplatz: Argentinien, Ende des 19. Jahrhunderts. Der Indianer Severino, für zehn Jahre Arbeiter in den Städten, kehrt zu seinem Stamm heim und: Er bringt proletarische Lebenserfahrung mit. Viehdiebe als Handlanger von Landhais bedrohen Indianer und weiße Siedler gleichermaßen, Severino strebt nach einheitlichem Auftreten. Der Sammelhahndlung Nicolas jedoch will Krieg, will eine helle Vergangenheit mit Blut erkämpfen und wird damit zum direkten Widerpart Severinos.

Dem Chefindianer Gokko Mito in der Titelrolle gelang in „Severino“ schauspielerisch endlich ein Schritt nach vorn. Seine Fernsehfilm- und Naturbühnenerfahrung aus den zurückliegenden drei Jahren wird deutlicher in einer reicheren Mimik, wobei ihm natürlich auch die Anlage der Severino-Figur als Charakter entgegenkam.

Die Position Severinos als „Mann von außerhalb“ hilft unserem Zuschauer, sich das Thema unter einem Blickwinkel anzueignen, der bisher verdeckt war. Statt nostalgischem Geruch der ehemals un-

berührten Jagdgründe spürt man im Film den Atem des 20. Jahrhunderts. Weit konsequenter als bisher wird im Film der Grundtenor durchgehalten – Rassenkampf ist eine Modifikation des Klassenkampfes. „Severino“ bemüht sich, dem Problem des Vordringens der kapitalistischen Produktionsweise gegen eine de facto ungemeinschaftliche gerecht zu werden und nichts übers Knie zu brechen. Auch die Bezüge zur Gegenwart müssen nicht mehr an den Haaren herbeigezogen werden, das Stichwort antikapitalistische Aktionseinheit liegt beispielsweise auf der Zunge.

Ich sah mir „Severino“ in einer Kinderferienveranstaltung an, also unter ausgesprochenen Pathos für Indianerfilme. Erst nur Verwunderung, dann auch mit Entäu-

schung unterlegt, machte sich bei dem acht- bis dreizehnjährigen Publikum breit. Solch eine weitgehend einhellige Reaktion unterstreicht, m.E., das Komplizierte dieses eines neuen Weges. „Severino“ ist der erste Streifen, der nicht das Gewöhnheitsier im Indianerfilm anhäuselt.

„Severino“ möchte zu einer Schwere in tiefen Zusammenhängen beitragen, die auch ein Richtschnur der historisch-dialektischen Wahrheit einschließt.

Gerade deshalb hätte „Severino“ diesen Denkansatz seinem jugendlichen Publikum filmgerechter nahebringen müssen. Ein straflicher Konfliktbogen, ein klein wenig mehr Dramatik wären wahrlich nicht abträglich gewesen.

Tilo Prast